Mundart und elektronische Medien

Autor(en): **Oppenheim, Roy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum**

Band (Jahr): **15 (2005)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-832942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MUNDART UND ELEKTRONISCHE MEDIEN

Roy Oppenheim

Ganz offensichtlich hat sich die Sprachsituation in unserem Land in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Seit Ende der Sechzigerjahre beherrscht eine mächtige Mundartwelle unser Land. Zu Beginn dieser Entwicklung vor über 30 Jahren sahen Sprachwissenschaftler die Gründe für die neue Mundartwelle in der 68er Bewegung, aber auch in der damals entstehenden neuen Mundartliteratur (Kurt Marti, Ernst Eggimann, Ernst Burren) und im Mundart-Chanson (Mani Matter, Fritz Widmer), später im Mundart-Rock (Polo Hofer, Sina, heute Bands wie airbäg, plüsch, Bluesbub, 4-Takt, Nulltakt, Solexg, deteil u.a.). Schon 1972 führte das Radio DRS einen öffentlichen Wettbewerb für Mundart-Kurzgeschichten durch, mit dem Ziel, die Mundartliteratur hoffähig zu machen. Über 300 Autorinnen und Autoren beteiligten sich mit über 500 Texten. Schon daraus geht hervor, dass sich das Radio DRS bereits früh auch der Pflege der Mundart verpflichtet fühlte. Gerade Künstler sahen in der Mundart einen besonderen Reiz, in dem dort Tonalitäten, neue sprachliche Qualitäten zu entdecken sind. Auch die Suche nach Identität und Heimat oder der Reflex auf die europaweite Stärkung der Regionen mögen eine Rolle gespielt haben. Neu aber war damals die Breitenwirkung: Mit dem Mundartchanson und Mundartrock wurde der elitäre Literatenkreis gesprengt und breitere Schichten erreicht. Der Mundart wandten sich fortan nicht nur Nostalgiker, sondern auch Progressive zu. Die Mundart besetzte zusehends Bereiche, die bisher streng gehütete Reviere der Hochsprache waren, wie z.B. öffentliche Reden und Sakralsprache in Gottesdiensten. Schliesslich hielt Mundart im Deutschunterricht der öffentlichen Schulen und in den 70er und 80er Jahren schliesslich auch in den elektronischen Medien definitiv Einzug. Die neuen, aus dem Boden schiessenden Lokal- und Privatradios bedienten sich fortan fast ausschliesslich der Mundarten.

Der Paradigmenwechsel ist eindeutig: «Schwyzerdütsch» beherrscht seit bald einem halben Jahrhundert praktisch alle Sprechsituationen aller sozialer Schichten in der deutschen Schweiz. Die mündliche Kommunikation findet in Dialekt statt, während für die schriftliche Verständigung mehrheitlich die Schriftsprache verwendet wird. Aber auch in diesem Bereich beginnt sich das Blatt zu wenden. In der Werbung und in E-Mails und SMS verwendet eine junge Generation mehr und mehr auch Schweizerdeutsch. Die sprachliche Provinzialisierung der deutschen Schweiz im Zeitalter der rasanten Globalisierung ist

in vollem Gang. Die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen, dass wir uns damit von einem Sprachraum von rund 100 Millionen deutschsprachigen Europäerinnen und Europäern abkoppeln und die Schweiz hollandisieren – in Anlehnung an Holland, das im 17. Jahrhundert seinen Dialekt zur Standardsprache verwandelte und sich damit vom übrigen deutschsprachigen Teil Europas abtrennte.

Zusammenfassend stellen wir fest: Das Pendel schlägt eindeutig für die Mundart und gegen das Hochdeutsche. Beide Sprachformen aber gehören zum kulturellen Erbe des Deutschschweizers. Dies klarzustellen erscheint uns gerade heute von Wichtigkeit, da das Hochdeutsche in seiner gesprochenen Form zur Fremdsprache mutiert ist.

Die Frage stellt sich, welche Rolle in dieser Entwicklung die *elektronischen Medien* spielen. Vorerst eine Einschränkung: Es kann deshalb nicht Aufgabe der elektronischen Medien allein sein, die Unterlassungssünden anderer Institutionen (von Schulen, Universitäten, Kirchen usw.) wettzumachen. Zudem sind die sprachpflegerischen Möglichkeiten von Radio und Fernsehen begrenzt, denn es handelt sich um Einwegmedien, die ihre «Botschaften» passiv vermitteln. Es käme einer Überschätzung dieser Medien gleich, wollte man die Lösung deutschschweizerischer Sprachprobleme allein von ihnen erwarten. Trotz dieser Einschränkung ist die Vorbild- und Signalfunktion, aber auch die kulturelle staatspolitische Verantwortung der elektronischen Medien – einschliesslich des Internets – nicht zu übersehen. Zudem kommen Radio und Fernsehen mit ihren täglichen Wirkungsmöglichkeiten und der multiplikatorischen Funktion eine wichtige Bedeutung auch in der Frage der kulturellen Identität zu.

So paradox es klingen mag – die Deutschschweizer werden heute wie nie zuvor in ihrer Geschichte über bundesdeutsche und österreichische Radio- und Fernsehkanäle mit Hochdeutsch und über das Internet mit Englisch konfrontiert. Man kann denn auch feststellen, dass Deutschschweizer Kinder bereits im Vorschulalter hochdeutsche Kindersendungen gut verstehen und hochdeutsche Elemente in ihre Spiele aufnehmen. Die so erworbenen Kenntnisse gehen aber im Kindergarten und in der Schule schnell wieder verloren, weil heute dort der Pflege des Hochdeutschen zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Im Weiteren sehen sich heute Radio und Fernsehen in zunehmendem Masse mit sprachlichen Ausbildungs- und Schulungsfragen des Nachwuchses konfrontiert. Die qualitativen Kenntnisse sowohl der Mundart als auch der Hoch-

sprache nehmen auch bei Mittelschul- und Hochschulabsolventen ab und es fällt zunehmend schwerer, geeignete Mitarbeiter mit den notwendigen sprachlichen Voraussetzungen für Programmarbeit – nämlich die Beherrschung beider Sprachformen – zu finden. Zudem sei auf ein weiteres Handicap der elektronischen Medien hingewiesen: Zuhörer und Zuschauer kommen ohne Schriftsprache aus und können Radio und Fernsehen geniessen, auch wenn sie des Lesens nicht mächtig sind, im Unterschied zum Internet. Da das Hochdeutsche immer mehr zur Schriftsprache reduziert wird, erfährt damit die mundartliche Kommunikationsform eine Aufwertung. Ein weiteres Element: Die elektronischen Massenmedien erreichen im engeren Sinne nicht die Masse, sondern den Einzelnen in seiner privaten Umgebung. Radio und Fernsehen dringen in die Privatsphäre ein, verstehen sich als Partner des Individuums und dazu scheint sich Mundart bis zu einem bestimmten Grad besser zu eignen.

Betrachten wir die mediale Entwicklung etwas genauer. Interessanterweise geht die Wende von einem mehrheitlichen Gebrauch von Hochdeutsch im Radio zu einer vermehrten Berücksichtigung der Dialekte mit der Einführung des Fernsehens Mitte der 50er Jahre einher. Das audiovisuelle Medium brachte neue Anforderungen: das Sprechen ohne Manuskript, Unmittelbarkeit, Natürlichkeit und Spontaneität. Der an sich schon in Rhetorik eher unbeholfene Alemanne wählte vor der Kamera des Fernsehens in zunehmendem Masse die Mundart, in der er sich freier und ungezwungener auszudrücken glaubte. Ein Beispiel dafür war Ende der 60er Jahre das berühmte Streitgespräch zwischen Max Frisch und Bundesrat Kurt Furgler im Schweizer Fernsehen DRS über die Funktion der Literatur in der Gesellschaft. Nach hitzigen Diskussionen zwischen den beiden Protagonisten vor der Sendung wurde die Debatte schliesslich in Mundart durchgeführt und hatte Signalwirkung. Die Auffassung machte sich zunehmend breit, man sei durch die Verwendung der Mundart beim Volke und damit näher am Leben, da Mundart im Unterschied zur rational benutzten Hochsprache eher die Emotion anspreche. Seither wird von Medienleuten unablässig behauptet, mit Mundart erreiche man die breite Bevölkerung, eine Behauptung, die bis heute nicht wissenschaftlich belegt ist. Ob ein *Wort zum Sonntag* auf Schweizerdeutsch überzeugender wirkt als in Hochdeutsch? Zudem: Gerade hochdeutsch gesprochene und präsentierte Sendungen wie die *Tagesschau* und *Echo der Zeit* gehören bekanntlich zu den erfolgreichsten Programmen. Diese Entwicklung hatte auch Auswirkungen auf das Radio. Unter dem Einfluss und der Konkurrenz neuer Medien (Fernsehen, Kassette, später Privatradios, CDs) veränderte der Hörfunk seinen Charakter. Anstelle der einstigen Sendungen mit Verlautbarungscharakter traten

Programme mit Begleitcharakter in einem kommerziellen Umfeld, deren Ziel in erster Linie in einer optimalen Zuhörer- und Zuschauerbindung bestand.

Das Aufkommen der Lokalradios in den 70er Jahren gab der Förderung der Mundart weiteren Auftrieb, der wiederum nicht ohne Auswirkungen auf die SRG-Programme blieb. Radio und Fernsehen DRS zogen rasch nach. Seit Ende der 70er Jahre befassten sich die SRG und deren Gremien regelmässig mit dieser Problematik. 1979 wurde von Radio und Fernsehen DRS begonnen, die Frage und das Verhältnis der beiden Sprachformen im Programm zum Gegenstand interner Seminare zu machen, mit dem Ziel, gültige Richtlinien auszuarbeiten. Die Schwierigkeit bestand darin, dass gültige und verbindliche Richtlinien für Radio und Fernsehen – in Ermangelung kodifizierter Regelungen aus andern Bereichen des öffentlichen Lebens – nicht ohne weiteres zu entwickeln waren. 1982 wurden erstmals Richtlinien für den Gebrauch von Mundart und Hochdeutsch in Radio und Fernsehen erlassen. Darin wird unter anderem festgehalten: «Eine starke Präsenz der Mundart in den Programmen von Radio und Fernsehen DRS entspricht der allgemeinen Sprachsituation in der deutschen Schweiz. Mit hochdeutschen Sendungen können Radio und Fernsehen das Verständnis für die Hochsprache fördern und zur Präsenz in andern Sprachregionen des Landes und im Ausland beitragen.» Und weiter: «Trotz diesem Bekenntnis zur Mundart sind gewisse Sendungen der Hochsprache vorbehalten – etwa die Informationssendungen wie *Echo der Zeit*, *Tagesschau* oder ganz allgemein die Nachrichtensendungen, um die Klammerfunktion der nationalen Institution der SRG zu dokumentieren und neben der interregionalen Verständigung auch die in unserem Land ansässigen Ausländer zu erreichen.»

Eine Ausnahme bildet schon damals das *Rendez-vous*, das tagespolitische Magazin zu in- und ausländischen Aktualitäten. Das Mittagsmagazin will möglichst viele Hörerinnen und Hörer erreichen und dies während der Mittagspause am Kaffeetisch, im Auto – und in dieser Situation gilt es, den Hörer ins Gespräch zu ziehen, beiläufig sozusagen und deshalb in der Mundart. Wenn die erfolgte Entscheidung vom Erfolg her auch richtig erscheint (die Sendung ist eine der meist gehörten Sendungen des Radios DRS), so scheiden sich nach wie vor die Geister an der Frage, ob die Mundart bei Informationssendungen nicht doch die vielen anderssprachigen Zuhörer in der deutschen Schweiz benachteilige. An diesem Beispiel zeigt sich deutlich der permanente Konflikt zwischen verschiedenen Zielsetzungen, nationale und internationale Verständigung einerseits, Rücksicht auf regionale Bedürfnisse und Hörernähe anderseits. Dennoch wird in den damaligen Richtlinien klar postuliert: «Pro-

gramm-Mitarbeiter, die regelmässig am Mikrophon eingesetzt werden, müssen sich sowohl in der Mundart wie auf Hochdeutsch angemessen ausdrükken können.»

Besonders bemerkenswert ist die damalige Feststellung: «Verständlich formulieren kann man sowohl in Mundart wie auf Hochdeutsch. Jeder Sachbereich lässt sich sowohl in Mundart als auch in der Hochsprache behandeln, wobei sich Unterschiede in der Behandlung zeigen können. Persönlichkeit lässt sich sowohl in Hochsprache wie in Mundart ausdrücken.» Die damaligen Richtlinien sind heute nicht mehr in Kraft, obschon sie den Nagel auf den Kopf treffen. Eine zu dieser Frage durchgeführte wissenschaftliche Untersuchung zeigt, dass Nachrichten in Mundart keinesfalls besser verstanden werden als die entsprechenden hochdeutschen Fassungen. Die an Radio und Fernsehen gestellten Erwartungen und Forderungen, beide Sprachformen in gebührendem Masse zu pflegen, sind ebenso legitim wie die Forderung, die Nähe des Hörers zu suchen und die medienspezifischen Gesetzmässigkeiten optimal zu berücksichtigen.

Ein wichtiges Datum war die Ablehnung des EWR durch das Stimmvolk im Jahre 1992. Damals machte sich Befürchtung breit, die Spannungen zwischen der welschen und deutschsprachigen Schweiz könnten sich aufgrund der unterschiedlichen Haltung der Sprachregionen zur Europafrage verstärken. Eine Reihe parlamentarischer Vorstösse zur Sprachenfrage in den elektronischen Medien wurde verabschiedet. Die Stossrichtung: Die elektronischen Medien müssten vermehrt ihre integrative Kraft einsetzen. Die SRG wurde per Dekret verpflichtet, alle Informationssendungen in der deutschen Schweiz in Hochdeutsch zu gestalten. Zudem wurde die freitägliche *Arena* für die Romands auf einem der beiden Stereokanäle live auf Französisch übersetzt. Eine ganze Reihe von Massnahmen wurden eingeleitet – die meisten mit mässigem Erfolg. Im Laufe der Jahre allerdings kehrte man wieder zur Mundart zurück oder führte seltsame Mischformen ein, wie etwa in der Fernsehsendung *10 vor10*, in der Mundart und Hochsprache weitgehend willkürlich oder ohne ersichtliche Regel verwendet werden. Da SF DRS Partner von 3Sat ist, müssen bekanntlich solche Sendungen täglich untertitelt ausgestrahlt werden, was viele Fernsehzuschauerinnen und -zuschauer im In- und Ausland immer wieder von neuem belustigt. Von den Mitte der 90er Jahre eingeführten Massnahmen blieb die konsequente Standardsprache für Informationssendungen wie *Tagesschau* und *Nachrichten* in den SRG-Programmen.

Für die heutigen Programme des Fernsehens DRS (Stand Herbst 2005) bestehen keine ausführlichen und ausformulierten Regeln zur Verwendung von Mundart und Hochdeutsch. In den Sendungsbeschrieben wird jeweils festgehalten, welche Sprach-Regelung gilt, die sich aus den praktischen Erfahrungen ableiten lässt. Die Priorität liegt deshalb bei der Mundart, weil «SF DRS der einzige Sender (unter den rund 35 deutschsprachigen Programmen, welche die Leute zuhause empfangen können) ist, auf dem die Deutschschweizerinnen und Deutschschweizer ihre Muttersprache hören können» (so Ueli Haldimann, Chefredaktor). Gemäss Aussage von Haldimann «wäre es ausgesprochen töricht, auf den «Heimvorteil» des Schweizerdeutschen zu verzichten». Aus diesem Grund wird in Unterhaltungssendungen ausnahmslos Mundart gesprochen. Ebenso herrscht in den fiktionalen Eigenproduktionen Schweizerdeutsch vor (Doko-Soap, TV-Filme, Sitcom etc.). In Informationssendungen gibt es bekanntlich Kompromisse:

- *chak* (Schweiz Aktuell) wird durchgehend in Mundart präsentiert (Beiträge und Moderation), weil in dieser Sendung die Regionen der Schweiz zur Darstellung gelangen. Die Vielfalt der Schweiz zeigt sich auch in der Vielfalt der Mundarten, die in *chak* zum Zug kommen.

- In der *Tagesschau* sind Moderationen, off-Texte und O-Töne auf Hochdeutsch. Ausgenommen sind emotionale Situationen. Beispiele dafür sind etwa die Berichte über Hochwasserkatastrophe in der Schweiz: Bergbauern und Feuerwehrleute werden in Schweizerdeutsch befragt.

- In den Magazinen sind die Moderationen und O-Töne auf Mundart, die Off-Texte auf Hochdeutsch. Das ermöglicht nach Aussage von SF DRS «spontanes mündliches Formulieren und präzises Texten» (*Puls*, *Kassensturz*, *Quer*, *Dokfilme*).

- In der *Rundschau* und im *Kulturplatz* sind auch die Moderationen auf Hochdeutsch, die O-Töne (und der «Rundschau-Stuhl») aber auf Mundart, weil «auch da die Erkenntnis zutrifft, dass sich die Schweizerinnen und Schweizer in ihrer Muttersprache besser und direkter ausdrücken können» (Haldimann).

- «In der *Arena* und im *Club* ist die Diskussion aus den gleichen Gründen in Mundart, ausser wenn ein Gast des Schweizerdeutschen nicht mächtig ist; dann wird die ganze Sendung in Hochdeutsch gefahren. Diese Regel gilt auch für andere Sendungen (z.B. *Club*)». Wer allerdings die ausge-

strahlten Programme genau verfolgt, wird laufend Verstösse gegen diese Regel feststellen. Beispielsweise galt es bis anhin als Usanz in unserem Land, dass in Diskussionen, in denen ein Beteiligter der Mundart nicht mächtig ist, eine Anpassung an die Sprachform des Gastes stattfand, so dass man das Gespräch meistens in Hochdeutsch führte. In letzter Zeit wird auch in solchen Fällen immer häufiger Mundart eingesetzt; für Situationen dieser Art scheinen keine festen Regeln mehr zu gelten. Beispielsweise nahmen in der *Arena*-Sendung vom September 2005 über die Wahlen in Deutschland auch Gäste aus Deutschland teil, die ausschliesslich Hochdeutsch sprachen. Dennoch wurde die *Arena* in Schweizerdeutsch moderiert und debattiert, was nach kurzer Zeit zu einem nicht mehr entwirrbarem Sprachenwirrwarr führte.

- In den sonntäglichen *Sternstunden* wird durchgehend Hochdeutsch gesprochen.

Nach Aussage von SF DRS wird schon «bei der Anstellung von Redaktorinnen und Redaktoren auf die Beherrschung von fehlerfreiem (Hoch-)Deutsch geachtet». Und offenbar ist bei SF DRS erkannt worden, dass die sprachliche Qualität immer wieder zu wünschen übrig lässt. Mit internen Schulungsprogrammen versucht man, die Sprachkompetenz zu verbessern.

Es lohnt sich, auch einen Blick auf die Fernsehwerbung zu werfen. *Publisuisse* schreibt in ihrer Kundenzeitschrift *IMPACT* (August 2005) dazu: «...der Einsatz von Sprache, z.B. in Form eines Dialektes, bietet sich als Gestaltungsmittel eigentlich nur dann an, wenn ein begründeter Zusammenhang zwischen Produkt und Mundart hergestellt werden kann, beispielsweise bei regionalen Spezialitäten wie Emmentaler oder Appenzeller Käse (...). Tendenziell gilt, dass Sprache und Dialekt...ein Identifikationsangebot für den Rezipienten beinhalten.» Die Werbung funktionalisiert damit die Mundart ganz gezielt und glaubt, dass durch die Verwendung von Mundart oder durch Mundarttonfall bei Hochdeutsch gesprochenen Spots eine besondere Kundennähe erzielt werden kann.

Das Verhältnis von Mundart-Standardsprache bei SR DRS lag noch Mitte der 90er Jahre etwa bei 1 zu 1 (DRS1 ausgeglichen, DRS2 standarddominiert, DRS3 mundartdominiert). Inzwischen dürfte eine leichte Verschiebung in Richtung Mundart festzustellen sein (vor allem auch durch neue Programme wie *VIRUS*). Dennoch muss anerkannt werden: Bei SR DRS wird im Bereich der Sprachqualität sehr viel unternommen. 1995/97 wurden vom Schweizer Radio

DRS die Broschüren *Mundart sprechen am Radio* und *Deutsch sprechen am Radio* publiziert. Die darin enthaltenen Überlegungen und Richtlinien sind mustergültig und lassen nichts an Klarheit fehlen: «Wir leben in einer Zeit der Sprachverwilderung und eines zunehmenden funktionalen Analphabetismus. Die Sprache als eine sehr persönliche Artikulations-Möglichkeit des Menschen ist heute einem schleichenden Erosionsprozess ausgesetzt: die Banalisierung der – schriftlichen wie mündlichen – Ausdrucksformen als Folge der Einebnung der Sprachlandschaft, die Lieblosigkeit im Umgang mit der Sprache...». Zurzeit ist eine neue Broschüre *Sprechen am Mikrofon* in Vorbereitung und soll in Kürze verabschiedet werden. Man ist gespannt, ob darin entsprechende Richtlinien für eine harmonische Präsenz beider Sprachformen – der Mundart und der Standardsprache – enthalten sein werden. Denn auch hier gibt es Nachbesserungsbedarf. Ein Beispiel von vielen: Die samstägliche Mittagssendung *Radiorätsel* auf DRS 2 wird hochdeutsch moderiert. Die telefonischen Gespräche mit den Anrufern werden allesamt auf Schweizerdeutsch geführt – auch mit hochdeutsch sprechenden Zuhörerinnen und Zuhörern und! Dabei wäre die erfahrene Moderatorin durchaus in der Lage, die Unterhaltung mit den sich in Hochdeutsch ausdrückenden Anrufern auf Hochdeutsch zu führen! Ganz offensichtlich mangelt es zunehmend an sprachlicher Sensibilität und Empathie. Ein im Grunde schwer verständliches Verhalten im Zeitalter der Marktorientierung, in der man doch so viel von Kundenfreundlichkeit hält.

Ein Blick sei noch geworfen auf die Sprachpolitik der kommerziellen Privatradios. Generell dominiert in deren Programmen die Mundart. Etwa die Hälfte lässt hingegen die stündlichen Nachrichtenblöcke auf Hochdeutsch präsentieren, die andere Hälfte sendet auch Nachrichten ungeniert in Mundart, als ob es in der Schweiz keine fremdsprachige Bevölkerung, keine Touristen und auch keine Zuhörer aus anderen Regionen der Schweiz gäbe, welche die helvetischen Mundarten nun einmal nicht erlernt haben.

Generell ist die Situation in den Medien zu überprüfen. Dabei sollen die Vorteile der Mundart in einem liberalisierten und grenzüberschreitenden Medienmarkt nicht übersehen werden. Aber auch Hochdeutsch ist eine Schweizer Sprach- und zudem eine für unser Land unabdingbare Kommunikationsform. Aus diesem Grund sind nicht nur klare Regeln einzuführen. Auch ist das Sprachbewusstsein jedes einzelnen Mitarbeiters zu stärken, denn Sprechen in Radio und Fernsehen ist nicht nur Spiegel der allgemeinsprachlichen Situation: Wer am Mikrophon spricht, übernimmt damit auch ein Stück der Verantwortung für unsere Sprachkultur und für die gesamtschweizerische Verständigung.